

## ZUM DOLICHENUSFUND VON MAUER AN DER URL

von Erwin M. Ruprechtsberger

(Mit 2 Abb. auf Taf. III u. IV und 2 Abb. im Text)

Der, wie man annimmt, einst zum Munizipalbereich von Lauriacum gehörende Ort Mauer an der Url in Niederösterreich, wo ein Kastell zweiter Linie abschnittsweise ergraben und mit dem in der *Notitia dignitatum* genannten *Loco felicis* identifiziert wurde, hätte wohl kaum größere Bedeutung erlangt, wenn nicht 1937 südlich des Kastells bei Bauarbeiten ein Verwahrfund entdeckt worden wäre, der nicht nur in Fachkreisen, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit großes Aufsehen erregte: In einer eingetieften Grube stießen Arbeiter auf rund hundert sorgfältig verwahrte Bronze- und Eisengegenstände, die einerseits im Dolichenuskult – wie die Untersuchungen dann ergeben sollten – andererseits als Geräte für handwerkliche Tätigkeiten verwendet worden sein mußten. Eine kurz darauf aus Wien eingetroffene Expertenkommission, der Rudolf Egger, Josef Keil, Fritz Eichler und Rudolf Noll angehörten, besichtigte Fund- und Fundplatz und leitete entsprechende Maßnahmen hinsichtlich einer Restaurierung und einer Nachgrabung, die übrigens keine weiteren Funde mehr erbrachte, ein. Die Bearbeitung der gehobenen »Schätze« wurde Rudolf Noll übertragen, der bereits ein Jahr später einen Text für die im Kunsthistorischen Museum Wien arrangierte Ausstellung des Verwahrfundes von Mauer verfaßt und damit eine Basis für weitere Forschungen geschaffen hatte<sup>1</sup>. Das Echo in Fachzeitschriften ließ nicht lange auf sich warten: Mauer an der Url war in die Annalen der Altertumswissenschaften eingegangen.

In seinem 1980 erschienenen Buch analysierte Rudolf Noll, bis 1971 Direktor der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien und als Autor zahlreicher Fachpublikationen bestens bekannt, in großem Rahmen den Verwahrfund von Mauer<sup>2</sup>. Das ausführliche Werk, bestehend aus einem Text- und

- 1 Führer durch die Sonderausstellung »Der große Dolichenusfund von Mauer a. d. Url«, 1. Auflage, Wien 1938.
- 2 R. Noll, Das Inventar des Dolichenusheiligtums von Mauer a. d. Url (Noricum). Der römische Limes in Österreich Heft 30 (Wien 1980). Textteil 126 Seiten mit Planbeilage. Bildteil bestehend aus 56 Tafeln auf Kunstdruckpapier. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Preis öS 378.–.

Bildband ist der Erinnerung an Josef Schicker, der als Retter des Fundes von Mauer gilt, gewidmet. Die Gliederung des Textes wurde so vorgenommen, daß zuerst der Fundort näher erläutert wird (S. 9–15), damit der Leser gewissermaßen vorbereitet auf den eigentlichen Kern der Arbeit gelenkt wird (S. 17–111). Daran knüpft sich die Zusammenfassung (S. 112–116), während zuletzt der Ausgriff auf das Gebiet der Austria Romana erfolgt (S. 119–121). Anhang und Indices beschließen den Textband (S. 122–126). Im Bildteil wird das Fundmaterial auf Kunstdruckpapier vorgestellt (Taf. 1–46), dem, durch eine (etwas grelle) grüne Seite übersichtlich getrennt, zehn Beilagen folgen.

Als für den Leser von Vorteil erweist sich Nolls resümierende Beschreibung des antiken *Loco felicitis*<sup>3</sup>, dessen archäologische Erforschung mehrere Jahrzehnte zurückliegt: Von 1907 bis 1910 untersuchte man das Kastell, dessen Bauperioden damals nicht genau präzisiert werden konnten, außer daß gewisse Indizien für eine militärische Besatzung noch im 4. Jahrhundert sprachen. Zum ersten Mal wird nun ein (noch von Josef Schicker erstellter) Kastellplan aus dem Jahre 1938 publiziert, der im wesentlichen keiner weiteren Ergänzung mehr bedurfte (S. 18 und Anm. 43). Auf demselben Baugelände, woher der Dolichenusfund stammt, wurde noch eine zweite Grube angetroffen, die hauptsächlich Keramik beinhaltete. Da diese einem ungefähren zeitlichen Gerüst eingepaßt werden kann, sei auf deren wichtigste Gefäßtypen kurz eingegangen, obwohl für den nur einen Meter entfernt gelegenen Dolichenusfund die Daten nicht direkt übertragbar sind, weshalb Noll auf Abbildungen in seinem Buch verzichtet hat (S. 20). Vier Gefäßformen waren in überwiegender Anzahl vertreten: 1.) Knickschüsseln<sup>4</sup> mit breitem waagrechten oder schrägem Bandrand, dessen Oberfläche in der Regel Rillen aufweist. Bandrandschüsseln, wie sie auch bezeichnet werden, bilden in Lauriacum die zweitgrößte Gruppe der Geschirrtypen und dürften bis in die Spätzeit verwendet worden sein. 2.) Reibschüsseln (Mortaria) mit Kragenrand<sup>5</sup>, die innen mit kleinen Quarzsteinen versehen sind und deren Funktion sich anhand der stark beanspruchten, der Steinchen bar gewordenen Innenseite mitunter erkennen läßt. Vermutlich etwas teurere Mortaria tragen eine dunkle Streifenverzierung auf orange überfärbtem Kragenrand. 3.) Bauchige Töpfe<sup>6</sup> mit umgelegtem Rand; die in die Gruppe der Aulae einzu-reihende Gefäßform stellt mit ihren Untertypen in Lauriacum den größten Anteil aller groben Hauskeramik und fand sich dort schier in jeder stratigraphischen Schichte. 4.) Die zuletzt genannte Form<sup>7</sup>, eine bauchige Urne mit engem Hals, geht auf späteisenzeitliche Vorbilder zurück, die verschiedenfarbig be-

3 Eine ausführliche Arbeit über den römischen Limes in Österreich, in der auch Mauer behandelt ist, wird von K. Genser, Inst. f. Alte Geschichte u. Altertumskde d. Univ. Salzburg vorbereitet.

4 Abbildung o. Anm. 1., 30, Abb. 17.

5 O. Anm. 1., 30, Abb. 18.

6 O. Anm. 1., 30, Abb. 19.

7 O. Anm. 1., 30, Abb. 20.

mal, zuletzt schließlich meist streifenverziert waren. Die Übernahme der Form in spätere Zeit läßt sich deutlich jenen Exemplaren ablesen, die – wie gezeigt werden soll<sup>8</sup> – bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. erzeugt wurden. Zwei hinsichtlich ihrer Qualität nach unterschiedliche Gruppen können festgestellt werden: Orange oder braun überfärbte Urnen mit meist Streifenbemalung und einfache, aus grauem Ton bestehende ohne jede Verzierung. Jene in einem Körpergrab (südlich des Kastells von Mauer) beigelegte Urne mit der beachtenswerten Ritzinschrift NIXIBVS SANCTIS PRO SALVTII COSTVTES (Taf. III, Abb. 1) wäre in diesem Zusammenhang anzuführen<sup>9</sup>: Schmutziggelber Ton und rotbrauner Überzug sprechen für ein Produkt minderer Qualität, was vorläufig und vereinfachend auf »lokale Herstellung« bezogen werden könnte. Die aus der Grube gehobenen neun Sigillatabruchstücke<sup>10</sup>, von denen fünf dem Stil des Victor<sup>11</sup> von Rheinzabern zugeschrieben wurden, ermöglichen einen zeitlichen Ansatz in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, dem sich einige Fragmente »rätischer« Ware ohne weiteres einfügen<sup>12</sup>. Das Spektrum der aus Mauer bekannt gewordenen Keramik, die Noll (S. 20) zu erfassen sich vorgenommen hat, wird mit einiger Sicherheit engere Übereinstimmungen mit jener aus dem in nördlicher Richtung nicht weit entfernten Adiuvense<sup>13</sup>/Wallsee und der Lauriacenser<sup>14</sup> ergeben.

Die Beschreibung des Inventars des unentdeckt gebliebenen Dolichenusheiligtums von Mauer gliedert Noll in zwei Abschnitte: A den kultischen Bestand

- 8 Siehe in diesem Jahrbuch o. S. 9 ff.
- 9 Dazu vgl. zuletzt R. Noll, VIBEBOS – Zu Sakralinschriften auf Keramik in der Austria Romana: Anz Wien 113 (1976), 32f., Nr. 8.
- 10 Auf ein Mißverständnis des Sachverhaltes muß es zurückgeführt werden, wenn I. Toth, Die Denkmäler des Jupiter Dolichenus-Kultes in Savaria: Acta Class. Debrecen 13 (1977), 73 schreibt, die Sigillata-Gefäße seien »in dem großen Schatzfundmaterial aus Mauer an der Url zusammen mit den silbernen und bronzenen Votiven versteckt worden«. Der Fehler wurde vom Ausstellungskatalog: Die Römer an der Donau (1973) 377 f. übernommen, wo die Trennung zwischen den beiden Gruben nicht deutlich genug vermerkt ist; siehe auch die Kritik von Noll, S.24.
- 11 Der nach der Statistik von H. Bernhard, Zur Diskussion um die Chronologie Rheinzaberner Relieföpfer: Germania 59 (1981) in Gruppe III fällt (a. O. 84 und Beilage 5). Demnach stellt Gruppe III den höchsten Prozentsatz (17%) der nach Lorch (und nicht nach Lorsch, wie Bernhard a. O. ständig falsch schreibt) gelieferten Spätware, die bis in das 3. Viertel 3. Jh. n. Chr. datiert. Vgl. P. Karnitsch, Die Reliefsigillata von Ovilava (Linz 1959) bes. Taf. 180 f.
- 12 Auf die Herstellung dieser Ware in Rätien wurde von W. Czysz, Die Gebrauchskeramik, in: Die Ausgrabungen 1969–1974 in Pons Aeni, BVbl 41 (1976), 28, 36, Abb. 16 oder im Ausstellungskatalog: Gäubodenmuseum Straubing. Römische Abteilung, bearbeitet von J. Prammer (München o. J.) 44 und wiederholt von H.-J. Kellner, BVbl 45 (1980), 255, zuletzt: Beobachtungen in Westerndorf-St., Peter 1976; Jber Bay DenkmPfl 21 (1980), 175/81 hingewiesen.
- 13 Bis auf einige Stücke unpublizierte Sammlung von Dir. Tscholl (Wallsee). Einstweilen vgl. E. Tscholl, Römisches Limeskastell in Wallsee, RÖ 5/6 (1977/78), bes. 178/82. Ders., Funde im Aushub eines Kellers..., RÖ 7 (1979), bes. 113/7.
- 14 Vgl. E. M. Ruprechtsberger, JbÖÖMusVer 121 (1976), 326, und Ders., Terra sigillata aus dem Ennser Museum II (Linz 1980), 136, Taf. 39/3. S. auch die Bemerkung Nolls a. O. 102.

(S. 25–79) und B den profanen (S. 80–111). Da in der antiken Literatur keine Nachrichten von dem aus der syrischen Landschaft Kommagene (zwischen Taurus und oberem Euphrat) übernommenen Kult vorliegen, sind die archäologischen Denkmäler die einzige Quelle für die Kenntnis dieser östlichen heidnischen Religion, die in den Donauprovinzen, in Italien und Britannien ihre größte Verbreitung gefunden hat<sup>15</sup>; daß also in dieser Situation dem Fund aus Mauer ein besonderer Quellen- und Aussagewert beigemessen wird, macht allein die Zahl der in der Grube verwahrt gewesenen Gegenstände offensichtlich: Drei Bronzestuetten, von denen eine, nämlich Juppiter auf dem Stier (S. 28 und Taf. 3) in dieser Größe die wohl einzige vollständig erhaltene im Imperium überhaupt sein dürfte. Zwei große dreieckförmige Kultstandarten, teilweise mit Gold überzogen (Taf. 10–17) und 28 Silbervotivbleche. Die Tatsache, daß von den letzteren drei Viertel Inschriften aufwiesen, denen durch sorgfältige Interpretation einige bemerkenswerte Aussagen zu entnehmen waren, entschädigt in gewissem Sinne das Schweigen literarischer Quellen. Von den übrigen profanen Beständen sind beispielsweise zehn Bronzegefäße, vier Bronzelampen, sieben Glöckchen (bronzene und eiserne) und verschiedene Eisengeräte (z. B. Rost, Dreifuß, Messer und Haken) in einer Übersicht aufgezählt worden<sup>16</sup>. Die bildliche Konzeption der Dreiecktafeln, die der moderne Betrachter vielleicht eintönig empfinden könnte, liegt in einer schematisch wirkenden Wiedergabe von Einzelszenen, die durch Horizontalleisten gegliedert werden. Das Bildprogramm einer dieser Tafeln (Nr. 4; Taf. 10 ff.), die durch eine Victoria-Statuette bekrönt wird, umfaßt von oben nach unten gesehen einen Adler im »Giebel«, darunter die Büsten von Sol und Luna. Die Darstellungen von Juppiter Dolichenus auf einem Stier und Junos auf einer Hirschkuh bilden die Hauptszene des Bronzedreiecks, auf dessen unterstem Streifen die Dioskuren abgebildet sind. Eine Tülle mit S-förmigen Stützen (wie es zunächst den Anschein hat) trägt die Dreiecktafel. Die Szenen finden in dem durch sie jeweils zum Ausdruck gebrachten Symbolgehalt im wesentlichen eine Erklärung: Adler, Sol und Luna werden als Symbole des Himmels aufgefaßt. Juppiter und Juno sind die Gottheiten, denen besondere kultische Verehrung erwiesen wurde, während man in den Dioskuren als himmlischen Erscheinungen die Schutzgottheiten der Soldaten<sup>17</sup> zu erkennen glaubte (vgl. S. 42). Damit wird ein bestimmter Aspekt deutlich, unter dem auch die Victoria-Statuette an der Spitze des Dreiecks gesehen wurde, deren Charakter einen, wie Merlat

- 15 Vgl. die Karte bei M. P. Speidel, Juppiter Dolichenus. Der Himmelsgott auf dem Stier. Kl. Schrift z. Kenntnis d. röm. Besetzungsgesch. SW-Deutschlands 24 (1980), 10, Abb. 4. Ders., The religion of Juppiter Dolichenus in the Roman Army (Leiden 1978) Karte am Buchende.  
 16 R. Noil, Vom größten Fund aus Österreich(s) römischer Vergangenheit, MGes Freunde Carnuntums H. 1 (1981), 2/8.  
 17 Allgem. vgl. K. Latte, Römische Religionsgeschichte, HbAW 5/4 (1967), 173/6, bes. 175.  
 18 P. Merlat, Jupiter Dolichenus (Paris 1960) 45 f.

Tafel III



Abb. 1: Urne aus Mauer/Url mit Ritzinschrift NIXIBVS SANCTIS PRO SALVTII COSTVTES, gefunden in einem Körpergrab. Archäologische Sammlung des Stiftes Seitenstetten, NÖ.

Tafel IV



Abb. 2: Bronzerelief mit der Darstellung der Dioskuren, gefunden im Legionslager von Lauriacum. Museum Enns, Saal der Legio II Italica

gemeint hat<sup>18</sup>, mehr militärischen als zivilen spiegle. Noll empfindet die Siegesgöttin an der Spitze des Dreiecks »als Heroldin des militärisch gerüsteten Himmelsgottes vortrefflich dem Gesamtbild« eingepaßt (S. 42); seine Meinung erhält in der untersten Szene des Bronzedreiecks Nr. 5 (Taf. 16) eine weitere Bestätigung, wo zwischen dem Götterpaar Victoria erscheint und sich Juppiter Dolichenus zuwendet – Symbol der siegverheißenden und siebringenden Macht des Gottes. Eine enge kultische Verknüpfung zwischen höchstem Gott und der Siegesgöttin ließ sich aufgrund der Zusammensetzung des Kultinventars schon erschließen, nachdem unter den insgesamt vier Bronzestatuetten (Juppiter Dolichenus, Gruppe Juppiter und Juno) eine der Victoria (Taf. 8 f.) war, deren merkwürdige stilistische Ausformung – Zeugnis einer bodenständigen Rezeption klassischer Vorbilder – erörtert wurde (S. 35). Die beiden zur Tülle gehörenden S-förmigen Stützen, die bei näherem Hinsehen als antithetisch angeordnete Schlangen identifiziert werden können (Taf. 14), sollen nach I. Toth Symbole der Dioskuren sein<sup>19</sup>; schon Merlat hatte auf eine Zusammengehörigkeit zwischen beiden Gruppen hingewiesen (vgl. S. 43), während Noll (S. 43) von derartigen Deutungsversuchen Abstand genommen hat. Zu fragen wäre vielleicht, ob nicht das gesamte Programm des Votivblechs Nr. 4 von dessen Giebelakroter, der Darstellung der Siegesgöttin mit Kranz und Palmzweig abhängig zu machen sei, indem ihre umfassende Wirkung sowohl im kosmischen Bereich, symbolisiert durch Adler, Sol und Luna, als auch im irdischen, verkörpert durch die gleichsam in einer Vermittlerrolle dargestellten Dioskuren und zuletzt durch die beiden, das Erdhafte charakterisierenden Schlangen, zur Geltung kommt, ohne daß die Aussage von der letztlich bindenden Macht: den in der Hauptszene abgebildeten Göttern Juppiter und Juno gelöst werden dürfte; damit wäre ein ganz allgemeiner Symbolgehalt verständlich gemacht, so daß sich die Waage weder zugunsten des militärischen noch zivilen Aspekts neigte. Andererseits läßt die Szene mit den Dioskuren, die im Zusammenhang mit dem Dolichenuskult nur zweimal bildlich zu fassen sind, gerade an Soldatenkreise denken, was aufgrund von militärischen Rüstungsteilen<sup>20</sup>, unter anderem auch aufgrund eines Bronzereliefs aus dem Legionslager von Lauriacum (Taf. IV), geschlossen werden kann<sup>21</sup>. Die nach der Restaurierung im Bundesdenkmalamt Wien hier erstmals abgebildete reliefierte Platte, die im Anschluß an ein vieldiskutiertes Thema erörtert wurde<sup>22</sup>, dürfte Teil des Brustharnisches einer Prunkrüstung gewesen sein, woraus sich die Symbolik

19 I. Toth (o. Anm. 10) 73.

20 Vgl. z. B. J. Garbsch, Römische Paraderüstungen, MBV 30 (1978), Taf 4,13, 32. J. Helgeland, Roman Army Religion, in: ANRW II, 16/2 (1978), 1498: »The presence of this cult (i.e. of Juppiter Dolichenus) at the weapons factory at Corbridge illustrates the connection between this cult and the weapons makers of the army«.

21 M. v. Groller, Die Grabungen im Lager Lauriacum, RLÖ 10 (1909), 111 f., Fig. 51.

22 Vgl. zuletzt E. M. Ruprechtsberger, Römische Hufeisen und der Phaidrasarkophag im Camposanto zu Pisa, RÖ 5/6 (1977/78), 99, Taf. 11/3.

des (durch teilweise unvorteilhafte Ergänzungen entstellten) Reliefs (Taf. IV), wie übrigens auch die anderer militärischer mit Victorien verzierter Ausrüstungsgegenstände ableiten läßt<sup>23</sup>. Das Jupiter zugeschriebene Planetenzeichen in Form eines achtstrahligen Sterns – auf dem Bronzerelief (Taf. IV) zwischen den Vorderhänden der Pferde sichtbar –, ist dem Lauriacenser Fund mit den Votivblechen (Nr. 4, 17) aus Mauer gemeinsam und steht vermittelnd zwischen dem, der den göttlichen Jünglingen seinen Namen gab und ihnen, die als die Seinen gelten: Διδός κουροι.

Den Denkmälern aus Lauriacum und Mauer (Nr. 4) wird man eine zeitliche Einstufung in die 1. Hälfte 3. Jahrhundert – wie vorgeschlagen (S. 43) – einräumen. Für die Ikonographie der Dolichenusdarstellungen zeigt sich ein Bronzerelieffragment aus Mauer als ein seltenes Beispiel: Während nämlich Jupiter und Juno fast immer auf stehenden Tieren (Stier und Hirschkuh) abgebildet zu werden pflegten, wurden sie auf diesem auf liegenden Tieren dargestellt (Nr. 6 A, Taf. 18). Gleiche ikonographische Entsprechungen liegen aus dem Ursprungsland des Kultes, zweimal aus Pannonien, je einmal aus Noricums Mauer und aus Rätien, neuestens in einem weiteren Exemplar aus Pannoniens Savaria vor, weshalb I. Toth glaubte, daß gerade Pannonien für die Übernahme des Bildschemas aus dem Osten eine Vermittlerrolle gespielt habe<sup>24</sup>: Das Fehlen entsprechender Darstellungen anderswo, etwa auch in Rom, scheint Toths Meinung einstweilen recht zu geben.

Mit Tafel 20 beginnt die Vorstellung der hinsichtlich ihrer Form nicht sehr unterschiedlich gestalteten Silbervotivbleche<sup>25</sup>, auf deren unterstem Abschnitt größtenteils Weihinschriften an Jupiter Dolichenus oder Juno verzeichnet stehen. Diese geben einige aufschlußreiche Informationen in namenskundlicher Beziehung, nicht so sehr bezüglich des sterilen formelhaften Vokabulars, das Inschriften eigen ist<sup>26</sup>. Von den Dedikanten der Dolichenusgemeinde von Mauer ist uns die Weiheinschrift einer Marina an Juno Regina (Nr. 8, Taf. 20) überliefert<sup>27</sup>. Der Name wurzelt im Semitischen (mārînâ = unser Herr; Noll S. 54) und

23 Vgl. z. B. eine Prunkbeinschiene aus Lauriacum, H. Ubl, RÖ 2 (1974), 91/109. Schwerter: G. Ulbert, Eine Victoria auf dem Langschwert von Straubing, Jber Straubing 78 (1975), 40/46 (mit Literaturhinweisen). Siehe auch Gäubodenmuseum Straubing (o. Anm. 12), 26. L. Eckhart, in: Schloßmuseum Linz. Führer durch die Sammlungen (Linz 1978) 42, Abb. 11. Schwertscheidenbeschlagn aus Linz. P. Karnitsch, Die Kastelle von Lentia (Linz), LAF SH 4/2 (1972), Umschlag und Taf. 117/2 (seitenverkehrt). E. M. Ruprechtsberger, Zur Topographie von Lauriacum. Im Anhang Ein Weihesteinfragment, MMVLaur 19 (1981), 20. J. Garbsch (oben Anm. 20) Taf. 5 f., 16, 32 f/4, 37 f.

24 I. Toth (o. Anm. 10) 72. Im Zusammenhang mit Stilfragen römischer Paradewaffen hob H.-J. Kellner, Der römische Verwahrfund von Eining, MBV 29 (1978), 43, die wichtige Stellung des pannonischen Raumes hervor.

25 Nach Noll, S. 52, bilden sie mit 28 Stücken ca. 30% sämtlicher gefundener Gegenstände.

26 Vgl. z. B. O. Seel, Römertum und Latinität (Stuttgart 1964) 429. H. Rahn, Morphologie der antiken Literatur – Eine Einführung (Darmstadt 1969) 115/9.

27 Derselbe Name begegnet auf dem Silbervotiv Nr. 30, Taf. 26.



wirft ein bezeichnendes Licht auf jene Gläubigen, die einen in der Kultgemeinde beliebten Namen gewählt haben, während andererseits eine Ableitung aus dem Lateinischen *marinus* nicht bestritten werden darf, erinnert man sich der Einheimischen, die eben romanisiert und gewiß von östlichen Religionen unbeeinflusst diesen nicht allzu häufigen Namen trugen<sup>28</sup>. Nun besitzen wir gerade aus Lauriacum zwei weitere Belege für den Namen *Marinus*, der in den Boden von Sigillatateilern Rheinzaberner Herkunft eingestempelt und in einem Fall retrograd geschrieben nur hier (soviel bis jetzt festgestellt) bekannt wurde<sup>29</sup>. Ein sehr merkwürdiger aber nichtsdestoweniger erwähnenswerter Sachverhalt liegt der Kursivinschrift auf dem Silbervotiv Nr. 23, Taf. 24 zugrunde, dessen Spender Apollonius Runna hieß. Während der erste Name nicht außergewöhnlich ist, verursacht der zweite große Schwierigkeiten, die nach Noll (S. 64) auch nicht durch die Annahme eines Schreibfehlers, für den eine Konjekture auf *Ruma* zu erwägen wäre, gelöst werden. Der Name *Runna* schien mir an etruskische Formen anzuklingen, weshalb Prof. Ambros J. Pfiffig um eine kurze Stellungnahme ersucht wurde<sup>30</sup>, derzufolge sich als einzige eventuell mögliche Entsprechung eine Inschrift auf *Tarquinia* anführen ließe: *la [ ] runie [ ] ś, Larth Runie S(edres)*, in der das Gentilium *runie* vorkommt<sup>31</sup>; die einzige Verwendung des Namens im etruskischen Bereich macht das Problem nicht einfacher, so daß der Name auf dem Silbervotivblech aus Mauer sich einer sprachlichen Erklärung entzieht. Die Möglichkeit, daß vielleicht ein norisches bzw. alpines Cognomen, verbunden mit dem griechischen Namen *Apollonius*, in der Inschrift genannt wurde, sollte, wie Pfiffig gemeint hat, nicht außer Betracht bleiben. An anderen seltenen Namen können außerdem *Victura*<sup>32</sup> (S. 65, Taf. 25) und *Veneria*<sup>33</sup> (S. 66,

28 Noll, S. 54; vgl. auch G. Alföldy, *Noricum* (London – Boston 1974) 174, 251: Vgl. z. B. auch A. H. M. Jones, J. R. Martindale, J. Morris, *The prosopography of the later Roman Empire*, I (1971) 560.

29 Terra Sigillata aus d. Ennser Museum II (o. Anm. 14) 182, Nr. 90: Teller aus der Privatsammlung Spatt (Taf. 33/3). Vielleicht darf man in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß auf sogenannten pompejanisch-roten Platten (*patinae*) mehrmals Signaturen mit dem Namen *MARI(NVS?)* beobachtet wurden. Vgl. M. Grünewald – E. Pernicka – S. L. Wynia, *Pompejanisch-rote Platten – Patinae*: A. Korbl 10 (1980), 259 f.

30 Mitteilung v. 8. 3. 1981. Herrn Prof. Pfiffig, Stift Geras, NÖ, danke ich für seine Bemühungen sehr herzlich.

31 Grabtitulus CIE 5552 (heute verschollen).

32 Die von Noll, 65, Anm. 3 zitierte Inschrift auf einem Silberlöffel, *Victure vivas*, bringt, unbefangen gelesen, ein schönes Wortspiel mit Futurpartizip und Konjunktiv Praesens (*Du der du leben willst, mögest du auch leben!*) des Verbums *vivere*.

33 In diese Gruppe zählt auch der Töpfername *VEN(ERIVS)* aus Westerdorf. Vgl. G. Streiber, *Namenstempel und Stempelmarken Westerdorfer Sigillatöpfer*; *BVbl* 38 (1973), 151, Abb. 7/14 f. Ders., *Der Kreis des COMITALIS*; Ebd. (36 (1971), 325/31. H.-J. Keller, *Die Sigillatöpfereien von Westerdorf und Pfaffenhofen*, *Kl. Schrift z. Kenntnis d. röm. Besetzungsgesch. SW-Deutschlands* 9 (1973), 13, Abb. 23/4. Vgl. z. B. auch ein Goldglas aus Berlin mit darauf überlieferten Namen *BENERIVS = VENERIVS*. T. M. Schmidt, *Ein jüdisches Goldglas in der frühchristlich-byzantinischen Sammlung*; *FuB* 20/21 (1980), 273/80.

Taf. 25) angegeben werden, wogegen für Aestivus (S. 69, Taf. 26) nur aus Rom Entsprechungen vorliegen. Die Auswertung der auf den Votivblechen von Mauer bezugten Inschriften schlug zugunsten einer beachtenswerten Zahl von weiblichen Verehrern aus, was einer besonderen Betonung für wert erachtet wurde (S. 70). Was die ethnische Zusammensetzung der im Fundmaterial sich manifestierenden Dolichenusgemeinde anlangt, so schloß Noll (S. 71) auf einen hohen Prozentsatz einheimischer Bevölkerung, womit ein erheblicher Unterschied mit den von Toth eruierten Verhältnissen in Pannonien insofern festzustellen ist, daß dort die Verbreitung des Dolichenuskultes direkt auf Einwanderer syrischer Herkunft zurückgeführt wurde, wie dies aufgrund einiger epigraphischer Zeugnisse anzunehmen naheliegend war<sup>34</sup>.

Als letzten Votivgegenstand beschreibt Noll eine Bronzehand, deren Finger leicht gebogen sind (S. 77–79; Taf. 27). Das Vorkommen ähnlicher auf den Dolichenuskult eindeutig bezogener Funde wird durch Heddernheim als westlichstem Punkt und Comana in Kappadokien<sup>35</sup> als östlichstem positionsmäßig abgesteckt, wobei der fragmentarisch erhaltenen Bronzehand aus dem Osten eine für die Entstehung dieses Bildtypus sicher gewichtige Rolle zugebilligt werden darf, dessen Verbreitungsschwerpunkt nach Noll (S. 78) in der östlichen Reichshälfte liegt. Als Deutungsmöglichkeit des Gestus der rechten Hand mit gestreckten Fingern hatte Franz Cumont vorgeschlagen, darin ein Zeichen einer rituellen Verehrung, einen Ausdruck der Scheu vor den Göttern, zu sehen, dessen Ursprung auf das Semitische zurückgeführt werden müsse<sup>36</sup>. Tatsächlich ist der besprochene Handgestus auf zahlreichen punischen Grabstelen abgebildet<sup>37</sup>, deren Symbolik die Einflüsse des phönizischen Mutterlandes immer bewahrt hat<sup>38</sup>, er findet sich aber auch – und hier kommen wir wieder auf die Feststellung zurück, daß Dolichenushände in den Donauprovinzen verbreitet waren – auf Grabsteinen aus den Nekropolen der dakischen Städte Apulum (Textabb. 1–2) und Napoca. Die dort Bild gewordene semitisch-orientalische Grabsymbolik brachte Wanda Wolska mit einer aufgrund epigraphischen Quellenmaterials in Dakien nachweisbaren punischen Bevölkerungsschicht in ursächlichen Zusammenhang<sup>39</sup>, die ihre religiösen Vorstellungen in die Funerärkunst einfließen ließ und damit sicherlich auch auf andere Kreise beeinflussend wirkte. Einen ähnlichen Vorgang dürfen wir auch bezüglich der Dolichenus-

34 I. Toth (Anm. 10) 74. Ders., Two misinterpreted Juppiter Dolichenus relicts from Pannonia inferior; *Alba Regia* 15 (1977), bes. 97, Anm. 53–57.

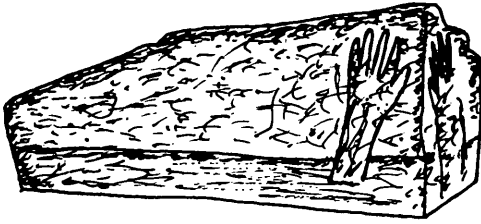
35 Zuletzt abgebildet bei M. P. Speidel, Juppiter Dolichenus (o. Anm. 15) Abb. 28.

36 F. Cumont, Deux monuments de cultes solaires; *Syria* 14 (1933), 381/95. Ders., Il solo vincide dei delitti ed il simbolo delle mani »alzate«; *Mem Pont Acc* 3/1 (1923), 65, zitiert unten Anm. 39, 56, Anm. 2 f.

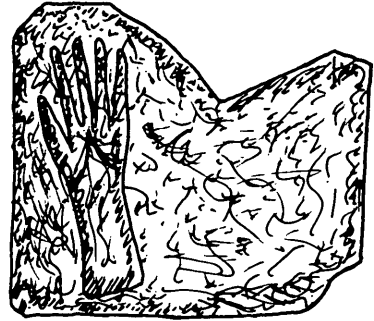
37 Vgl. z. B. G. C. Picard, *Catalogue du Musée Alaoui* (Tunis, o. J.) Taf. 17/17 u. öfters.

38 P. J. Ferron, *Mort-Dieu de Carthage. Ou les stiles funéraires de Carthage* (Paris 1975) zitiert unten Anm. 39, 58 Anm. 17.

39 W. Wolska, L'interprétation du symbolisme de deux monuments de la Dacie supérieure; *Wiad A* 44 (1979), 55/60.



Textabb. 1



Textabb. 2

bronzehände annehmen, als deren Vermittler Leute östlicher Herkunft und Soldaten in Frage kommen, die einen im semitischen Osten wurzelnden Gestus mit allen seinen Bedeutungsnuancen, die wir nur in Umrissen ertasten können, im Bereich ihrer Religion angewandt haben.

Die Vorstellung des profanen Bestandes des Verwahrfundes aus Mauer beginnt mit den Beschreibungen der Bronzegefäße (S. 80 ff.; Taf. 28 ff.), unter denen beispielsweise ein Sieb mit einer der äußerst seltenen Meistersignaturen – es wurde in Rom gefertigt – als Prunkstück beurteilt werden muß (Nr. 36, Taf. 28–30), während eine Bronzekanne aufgrund ihrer eigentümlich drückenden und lastenden Proportionen, die in dieser krassen Formgebung weder auf Ton<sup>40</sup> noch Bronzeexemplaren<sup>41</sup> zur Geltung kommen, in anderer Hinsicht Aufmerksamkeit erregt. Die Reihe wird mit Bronzelampen, Glöckchen, Waagen und Gewichten sowie verschiedenen Gegenständen fortgesetzt und durch die Aufzählung der Eisengeräte (Auflistung S. 103) abgeschlossen.

In der Zusammenfassung wird das Wesentliche kurz und prägnant erörtert: Zusammensetzung des Fundes (S. 112), Fundumstände (S. 112–114). Vergrabungszeit und Zeitstellung des Fundes (S. 114 f.) Anlaß und Zeitpunkt der Bergeaktion (S. 115 f.), Bedeutung des Fundes (S. 116–118). Im Anhang sind sämtliche in Österreich bekannt gewordenen Zeugnisse des Dolichenuskultes

40 Zur Form vgl. K. Roth-Rubi, Untersuchungen an den Krügen von Avenches, RCRF Acta Suppl 3 (Augst/Kaiseraugst 1979) 13, Abb. 2/2; 16/19 (dort auch Datierungsübersicht). Formgleiche Sigillatakrüge datieren in Fundhorizonte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Vgl. z. B. M. Mackensen, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten, Math z. bay. Vorgesch A 34 (1978), 280f., Taf. 116/8–9 (aus flavischer Zeit). S. auch den Hinweis von J. Garbsch, BVbl 45 (1980), 251. Rezension des Buches von K. Green, *The Pre-Flavian Fine Wares* (1979). F. Pallarés Salvador, *Notas complementarias sobre »terra sigillata clara«*. R St Lig 26 (1960), bes. Type 39 (Ableitung aus einer tib.-claud. Form). G. Fiorentini, *Prime osservazioni sulla ceramica Campana nella Valle del Po*; Ebd 29 (1963), bes. 40/4 (Augusteisch-tib.). P. Stuart, *Een Romeins grafveld uit de eerste eeuw te Nijmegen*; Oud Meded 57 (1976), 126, Fig 38/13, 44 f. Ein hier noch zu erwähnendes unpubliziertes Sigillata-exemplar befindet sich im Museum Traismauer.

41 Auf ähnliche Entsprechungen verweist Noll, S. 88 f.

aufgezählt – darunter zwei aus Lauriacum stammende Tongefäße mit Ritzinschriften, denen wohl kaum so viel an Beweiskraft zugebilligt werden darf<sup>42</sup>, um ein dortiges Dolichenusheiligtum für erwiesen zu halten<sup>43</sup>.

Mit der endgültigen Veröffentlichung des »von einem der besten Fachkenner«<sup>44</sup> geschriebenen Dolichenusbuches in der Reihe »Der Römische Limes in Österreich«, die mit Heft 30 eine schon längst fällig gewordene attraktivere Umschlaggestaltung (Farbabbildung und weiße Beschriftung auf weinrotem Grund) aufweist<sup>45</sup>, werden einem interessierten Leserkreis wertvolle Informationen und dem Religionsforscher ein ausführlich kommentiertes Basismaterial für weitere Spezialuntersuchungen geboten.

#### Abbildungsnachweise

Taf. III–IV/Abb. 1–2: Aufnahme vom Verf.

Textabb. 1–2: Zeichnungen nach den (sehr schlechten) Abbildungen in *Wiad A* 44 (1979), 56 Fig. 1–2.

42 Vgl. *Terra sigillata aus d. Ennser Museum II* (o. Anm. 14) 148.

43 L. Eckhart, in: *Schloßmus. Linz* (o. Anm. 23) 42, Abb. 12, Text, folgert aus dem Vorhandensein einer Sigillataschüssel im Stil des *Iuvenis II – Pupus* (Abb. 12), die in der Zivilstadt von Lauriacum 1953 gefunden wurde, daß es »in Enns-Lauriacum ... ein Jupiter-Dolichenus-Heiligtum gegeben« habe.

44 Um die Worte M. P. Speidels, *Jupiter Dolichenus* (o. Anm. 15) 70 (s. v. R. No 11) zu zitieren.

45 Nach wie vor bedürfte die graphische Gestaltung sämtlicher Überschriften und der Titeleien – der Schmutztitel zeigt beispielsweise fünf verschiedene Schrifttypen – in den künftig erscheinenden Limesheften einer Vereinheitlichung, um die Entstehung eines äußerst unruhigen Schriftbildes zu vermeiden.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [126a](#)

Autor(en)/Author(s): Ruprechtsberger Erwin Maria

Artikel/Article: [Zum Dolichenusfund von Mauer an der Url. 45-54](#)